

„Sturm“

Wutbürgerinnen und Moralapostel

18.04.2025

Morgens um halb zehn geht das Volk auf die Straße. Morgens um halb zehn sieht Herr Müller rot. Herr Müller ist wütend und brüllt. Zusammen mit den anderen. Hat einen Galgen gebaut, hat Bilder von Politikern drangehängt. Herr Müller ist enttäuscht, fühlt sich verraten und verkauft. Sein Gesicht ist hassverzerrt. Dabei ist er sonst ganz lieb und geht sonntags mit den Kindern in den Zoo. Herr Müller kann tausend Namen haben, Hans-Martin oder Kevin. Bill oder Claudia oder Salim.

Herr Müller lebt überall auf der Welt. Herr Müller ist tausend mal tausend Jahre alt. Herr Müller war auch damals dabei, an jenem Freitag und hat Jesus durch die Straßen getrieben, hat geschrien: „Tötet ihn! Tötet ihn!“ Damals hieß Herr Müller vielleicht Hanna oder Thomas. Herr Müller kannte Jesus nicht persönlich. Anfangs fand er ihn ganz gut. Weil der gesagt hat: „Ich ändere was. Echt. Himmel auf Erden, die Letzten werden die Ersten sein!“

In Herrn Müller war so eine Sehnsucht nach Gerechtigkeit, wobei er das nie so formuliert hätte. Aber dass etwas falsch läuft, das war eindeutig. Damals und heute und immer wieder: Die Reichen sind zu reich und die Armen zu arm. Die Mächtigen sind zu mächtig, und einer wie Herr Müller ist zu ohnmächtig. Und diese Ohnmacht, die macht ihn rasend. Und deshalb hat er zugehört, als Jesus redete. Hat an seinen Lippen gehangen und gesehen, wie 5000 Leute mucksmäuschenstill waren und satt wurden. Leute wie er. Ganz normale Leute.

Und jetzt läuft Herr Müller durch die Straßen und schreit. Wie konnte es bloß so weit kommen?

2000 Jahre und einen Tag zurück. Donnerstagmorgen:

Judas hat sich entschieden. Irgendwer muss handeln. Immer nur reden, reden, reden. Das führt zu nichts. Judas ist kein Hitzkopf und auch kein böser Mensch. Aber in seinem Bauch brodelt es. Judas lebt in einem besetzten Land. Steuern und Zölle sind hoch. Die Korruption blüht. Immer wieder gibt es Aufstände, die brutal niedergeschlagen werden. Propheten versprechen ein neues Zeitalter.

Einer dieser Propheten ist Jesus. Ihm hat Judas sich angeschlossen. Und jetzt ist er enttäuscht, genau wie Herr Müller. „Jesus?“, würde er sagen, wenn wir ihn fragen könnten. „Ist genau wie alle anderen. Nichts als leere Versprechen.“ Dabei hatte er von ganzem Herzen an ihn geglaubt. Dass eine andere Welt möglich sei. Judas wollte den Umsturz der Verhältnisse. Wollte die Besatzer zum Teufel jagen. Wollte, dass etwas ganz Großes passiert. Etwas, das alles ändert.

Jetzt ist Schluss. Jetzt nimmt er die Sache selbst in die Hand. Judas verrät, wo Jesus sich aufhalten wird in dieser Nacht. Verrät, wo sie essen werden, verrät, was er liebt. Kassiert ein Säckchen Silber dafür (aber es geht ihm nicht ums Geld). Judas verrät Jesus und setzt auf Eskalation. Damit Jesus zeigen kann, wer er wirklich ist. Damit der Sturm losbricht.

Donnerstagabend:

Die Kerzen brennen noch. Noch schimmert der Wein im Glas. Noch sind sie alle zusammen. Da sagt Jesus: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern über mich.“ Werdet euch abwenden, irre werden, werdet verletzt sein, beleidigt. Als sie das hören, bleibt ihnen der letzte Bissen im Hals stecken. „Ich niemals!“, ruft Petrus und braust wie immer ein bisschen auf. Aber Jesus redet einfach weiter: „Die Menschen werden euch hassen, weil sie mich hassen.“ Die Worte stehen wie Gewitter im Raum. Aber noch entlädt sich nichts. Wieso Hass?, denkt Petrus. Woher kommt dieser Hass?

Donnerstagnacht:

Alle schlafen. Obwohl man jetzt wach sein müsste. Der Sturm zieht auf. Seit Tagen schon. Wer Ohren hat, der höre. Zusammen könnte man das Schlimmste verhindern. Aber so schlimm wird es schon nicht werden, oder? Es wird schon gut gehen. Ist bisher immer gut gegangen. Alle schlafen, Jesus betet. Allein. Beten ist Protest, der zum Himmel schreit. „Wacht auf!“, möchte man den anderen zurufen. „So wacht doch auf, ihr Narren! Habt ihr schon vergessen, was mit Johannes dem Täufer passiert ist? Habt ihr vergessen, wie sie seinen Kopf auf einem Tablett präsentiert haben? Das ist kein Einzelfall.“

Mitternacht:

Sie kommen. Sie kommen, ihn zu holen. Mit Schwertern und mit Stangen kommen sie. Petrus will kämpfen. „Was auch immer geschieht, ich halte zu dir“, hatte er versprochen. Jetzt ein Held sein, er zieht die Klinge und sticht zu – aber Jesus greift ihm ins Messer. „Lass gut sein!“, sagt er. „Steck die Waffe weg. Du wirst wen verletzen.“ Und dann sagt er noch: „Wer zur Waffe greift, wird durch die Waffe umkommen.“ Sie führen Jesus ab, und er geht mit, widerstandlos. Warum?, will Petrus schreien. Warum?, will Judas schreien. Wo ist das Wunder, das du versprochen hast?

Freitag in aller Frühe:

Der römische Statthalter Pilatus verspeist ein Hühnerbein, als sie ihm den Angeklagten bringen: Störung der öffentlichen Ordnung. Aufwiegelung und Amtsanmaßung. Darauf steht die Todesstrafe. Aufwiegler werden gekreuzigt. Das schreckt ab. Pilatus will die Sache schnell erledigen. Hauptsache kein Aufruhr. Denn Pilatus will Karriere machen. Der Rest ist ihm herzlich egal.

Pilatus mustert diesen Jesus. Er könnte ihn retten. Das wär mal was. Irgendwas imponiert ihm an dem. Stellt sich hin und sagt: Ich bin König. Drollig irgendwie. Tut keinem was zu leide. Das bringt die Leute zur Raserei. Von draußen ist das Gebrüll zu hören. Pilatus befiehlt, die Fenster zu schließen. Er findet Kreuzigungen barbarisch. Etwas für den Pöbel.

Mit diesem Jesus könnte man sich vielleicht unterhalten. Er hält ihm ein Hühnerbein hin. Keine Reaktion. Schade. Wenn man den Gerüchten Glauben schenkt, soll dieser Jesus dem Genuss nicht abgeneigt sein. Und dabei als Redner talentiert. Etwas Abwechslung. Pilatus wischt sich die Finger an der Serviette ab und rülpst dezent. Die Schreie draußen werden lauter. Nützt ja nichts, denkt er und geht hinaus.

Freitag, kurz nach Sonnenaufgang:

Pilatus tritt vor die Menge. Eine anonyme Masse. Er hat aufgehört, in Gesichter zu sehen. Für ihn sehen sie alle gleich aus. Ihre Wut und ihr Hass schlagen ihm entgegen wie ein Feuersturm. Pilatus kann das nicht nachvollziehen. Einer wie er braucht keine Wut. Er setzt ein gütiges Gesicht auf und bietet ihnen Gnade an. Großherzige Gnade: „Den da“, sagt er und zeigt auf Jesus, „oder Barrabas. Wen soll ich laufen lassen?“ Jesus, den Rebellen, der an den Himmel glaubt, oder Barrabas, den verurteilten Verbrecher. Einen, der nicht mal Worte als Waffe benutzt, oder einen Mörder. „Barrabas!“, rufen sie. Immer wieder: „Barrabas!“ Sterben soll der andere. „Was hat er getan?“, fragt Pilatus. Aber seine Frage geht unter im Geschrei des Mobs: „Kreuzigt ihn! Kreuzigt ihn!“ Barbaren, denkt Pilatus und geht hinein, um sich die Hände zu waschen.

Freitag, gegen Mittag:

Die Soldaten hämmern Nägel ins Kreuz. Mitten durch die Handgelenke, später auch durch die Fußgelenke. Sie können das gut, ihre Schläge sind schnell und kräftig. Die Schreie könnten Tote aufwecken, aber sie hören sie nicht mehr. Der da ist nur noch ein Bündel Fleisch. Da, wo das Gesicht war, ist Blut. Die Folter gehört zur Strafe.

Sie haben getrunken, vielleicht sind auch Drogen im Spiel. Das nimmt niemand so genau. Irgendwer muss die Drecksarbeit machen. Sie tun nur ihre Pflicht, und irgendwas wird schon dran sein. Unschuldige sind doch alle nicht. Außerdem gibt es Zulagen. Sie spielen um die Kleider der Verurteilten, weil wer da oben hängt, der braucht nichts mehr zum Anziehen - die Blutflecken kriegst du eh nicht mehr raus - haha! Wer die härtesten Witze macht, kriegt einen Schnaps.

Freitagnachmittag:

Jesus hängt am Kreuz. Die Menge hat sich zerstreut, der Sturm ist gestillt. Jetzt kommt nichts mehr, außer dem Tod. Die Frauen bleiben. Können nichts tun, aber bleiben. Die Frauen haben auch Namen, das vergisst man schnell. Dreimal Maria: Seine Mutter. Seine Tante. Und Maria aus Magdala, seine - was eigentlich? Vertraute, Geliebte, Freundin, Verbündete? Sie laufen nicht weg. Es ist nicht ungefährlich, was sie tun. Man sympathisiert nicht mit Rebellen. Dennoch bleiben sie. Das Dennoch ist ihr Protest. Sie können nichts tun, außer da sein. Das ist so ein Frauen Ding, sagen die einen. Mitleid nennen es die anderen. Wo ihre Wut ist, wissen wir nicht. Sie ist nicht zu sehen. Vielleicht hat sie sich verwandelt: zu Mut in kleinen Portionen.

Später:

Jesus schreit. Das will man nicht hören. Helden sterben lautlos. Aber Jesus schreit. Schreit seine Ohnmacht heraus. Wo sind die Freunde? Pilatus isst das letzte Hühnerbein. Die Soldaten haben Feierabend.

Der Hass kommt vorbei und lästert: „Hilf dir doch selbst. Zeig, was du kannst.“ Jesus schreit. Meine Wut stimmt ein.

Noch später:

Jesus stirbt. Der Himmel verdunkelt sich.

Gott schweigt. Ewig und drei Tage.

Dann wischt Gott das Blut auf.

Malt damit ein Herz.

Gott sieht rot. Morgenrot.

Am Morgen danach tritt Herr Müller auf die Straße. Es ist still, sehr still.

„Wut“, sagt Gott. „Kenne ich.“

„Du?“, fragt Herr Müller.

„Wut ist enttäuschte Liebe“, sagt Gott. „Aber wer wütend ist, ist noch lebendig. Wer wütend ist, ist noch nicht kalt. Wer wütend ist, dem ist noch nicht alles egal. Du kannst die Wut zurückverwandeln.“

Herr Müller weiß nicht so recht, wie das gehen soll.

„Durch Übung“, sagt Gott. „Liebe ist die Einzige, die dich retten kann. Such nicht im Sturm. Such nicht im Feuer. Warte nicht auf das große Beben. Ich bin der stille, sanfte Hauch.“

Herr Müller ist nicht gut im Spüren. Aber irgendetwas geht ihm gerade unter die Haut.

Es gilt das gesprochene Wort.

Musik dieser Sendung:

1. Max Richter, Life Study I
2. Max Richter, Only Silent Words
3. Max Richter, And Some Will Fall
4. Max Richter, A Time Mirror
5. Max Richter, Love Song
6. Arvo Pärt, Vater unser

Redaktion: Pfarrer Martin Vorländer (martin.vorlaender@gep.de)

Weitere Sendungen, Informationen, Audios und mehr finden Sie unter:
<http://rundfunk.evangelisch.de/kirche-im-radio/deutschlandfunk/am-sonntagmorgen>
Facebook: <https://www.facebook.com/deutschlandradio.evangelisch>